

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 37

Artikel: Fremdenlegionär in Indochina [Fortsetzung]
Autor: Riederer, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fremdenlegionär in Indochina

VON A. RIEDERER

Erste Fortsetzung

Außer dem «Stadthaus» und einem Gasthof gab es in Yenbay keine größeren Gebäude. Der größte Teil der meistens nur ein Stockwerk hohen Häuser war aus Ziegelsteinen erbaut; daneben gab es auch kleine, niedrige Bambusrohrhütten. Hauptverkehrsmittel zur Personenbeförderung sind die von schnellfahrenden Annamiten gezogenen Kulibusse. Die Fahrpreise sind, gemessen an der verlangten Leistung, sehr niedriggehalten. Zum Warentransport werden fast ausschließlich Tragkörbe verwendet, nur selten sieht man kleine Karren auf den Straßen. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend sieht man die schlecht entlüfteten Kulis schwere Lasten herumschleppen. Das Geschäftsleben wird in hohem Maße von dem jeweils anwesenden Militär beeinflusst.

Am rechten Ufer des Song-kai, Yenbay gegenüber, gab es noch etwa einen 6 km breiten Streifen urbarisierten Boden; dann folgte, sich gegen den Song-bo hinziehend, fast undurchdringlicher Urwald. Gute Schlupfwinkel für Raubtiere und Schlangen waren somit nicht allzuweit entfernt.

Gleich erhielten wir von den schon längere Zeit in Yenbay weilenden Kameraden die wenig erfreuliche Kunde, daß sich sehr oft Tiger bis in die Nähe der Kaserne heranwagten. Einst sei ein wachstehender Legionär von einem Tiger verschleppt worden. Namentlich zur Winterszeit sollte es sehr unsicher sein. In nicht zu weiter Entfernung von Yenbay gab es auch auf der linken Uferseite des Son-kai dicht mit Unterholz und Schlinggewächsen versehene Urwaldstreifen. Deshalb fanden wir keinen Anlaß, an den Angaben unserer erfahreneren Kameraden zu zweifeln.

Am ersten Abend, den ich in Yenbay zubrachte, luden mich zwei Deutsche, die ich von Algerien hier kannte, auf Besuch in ihre «Privatwohnungen» ein.

Es ist nämlich in Tonkin Sitte, daß die Legionäre, sowie auch die übrigen Truppen, mit Annamitinnen in wilder Ehe leben. Die Frauen sind gewöhnlich im Besitz der notwendigen Möbel. Die Wohnungen werden zum Teil gemietet oder auch von den Militärbehörden zur Verfügung gestellt. In den meisten Garnisonen Tonkins befinden sich in der Nähe der Kasernen sog. Soldatendorfer, bestehend aus kleinen Bambushütten, die meistens nur einen Raum aufweisen.

Sobald sich ein Soldat verheiratet, für welchen Fall es nicht der geringsten Formalitäten bedarf, muß er nach gesetzlicher Verordnung etwa die Hälfte der Löhne seiner Frau abliefern. Die Frau muß dann aus diesem Gelde auch die Wohnungsmiete bestreiten. Insofern nicht dienstliche Verrichtungen dazwischen kommen, können sich die Verheirateten zur Nachzeit bei ihren Frauen aufzuhalten. Sie haben in der Kaserne trotzdem ein Bett zur Verfügung.

Am Abend hält die Frau jeweils noch etwas Gutes zum Essen und Trinken bereit. Viele Soldatenfrauen besorgen ihren Männern auch die Wäsche, besuchen sie im Krankheitsfalle im Spital, und übernehmen öfters die Pflege des kranken Ehegatten. In Anbetracht vieler gegenseitiger Freiheiten verlaufen diese schnell geschlossenen Ehen so gut wie nie unglücklich. Wem es nicht mehr recht paßt, gleich ob Mann oder Frau, geht wieder seines Weges, um einen besser zugesagenden Ehepartner zu suchen. Keine Seltenheit, daß die verschiedenrasigen Paare auch sehr gut zusammen auskommen.

Kommt ein junger «Soldat» zur Welt, so gilt der Mischling als französischer Staatsangehöriger und wird nach christlicher Weise getauft. Wenn der betreffende Vater wieder fort muß, so zahlt der

Staat eine Unterstützung bis das Kind erwachsen ist. Auch haben die Mischlinge den Vorteil, daß sie bessere Schulen besuchen können.

Werden verheiratete Soldaten nach andern Garnisonen versetzt, so ziehen in vielen Fällen die «Familien» nach. Wenn aber Truppen Tonkin verlassen müssen, so bleiben deren Frauen am jeweiligen Wohnort zurück, bis wieder ein neuer Soldat um ihre Hand anhält. Es kann deshalb vorkommen, daß viele Annamitinnen bis zehnmal eine neue Ehe eingehen.

Doch wieder zurück zu meinen beiden Kameraden. Die Wohnungen der beiden vorhin erwähnten Deutschen befanden sich in der Nähe der Kaserne. Einfache Bretterhütten, außen weiß gefincht, Küche und Stube im selben Raum, ein Strohdach darüber; das war das Aussehen der meisten Soldatenwohnungen in Yenbay, sowie auch an vielen andern Orten.

Die beiden «Familien» vereinigten sich in der gleichen Wohnung. Sehr freundlich empfingen mich die Frauen meiner Kameraden, sahen sie doch in mir einen «Unversorgten», welcher Umstand für irgendeine liebe Freundin gute Aussichten bedeutete. Die betreffende Wohnung war ziemlich nach europäischer Mode ausstaffiert. Ich gab sodann einer der Frauen einen Piaster, das sind etwa neun frz. Franken, für welchen Betrag vier Liter Reisschnaps erhältlich waren. Gemüthlich saßen wir nun zusammen um den Tisch herum, Glässchen um Glässchen verschwand, wobei auch die Frauen fleißig mittaten.

Mittlerweile war ein junges, schönes Mädchen, das wahrscheinlich einen heimlichen «Wink» bekommen hatte, zu unserer Gesellschaft gestoßen. Ohne weitere Umstände machte es sich die Schöne neben mir bequem, zu verstehen gebend, daß ich ihr angenehm wäre, und lud mich ein, sie sogleich nach ihrer Wohnung zu begleiten. Da es bald 11 Uhr war, die Zeit, wo ich in der Kaserne zurück sein mußte, verschob ich den Besuch auf den nächsten Tag. Anfänglich noch die Absicht hegend, zur nächtlichen Stunde wieder auszubrechen, stimmte mich dann der genossene Reisschnaps sehr bald zum Schlafen um.

Am nächsten Tage, gleich nach dem Morgenessen, gab der Adjutant den «Neuen» Anleitung über das zukünftige Verhalten im inneren und äußeren Dienst. Nachher mußten wir im Kasernenhof antreten, um vom Kommandanten, Leutnant Grethen, weitere Dispositionen zu vernehmen. Nach statig-fundener freundlicher Begrüßung, hielt der Leutnant ungefähr folgende Ansprache: «Meine lieben Kameraden! Wie ihr wißt, seid ihr nun im Tonkin, auch Paradies der Legionäre genannt. Ihr werdet hier reichliches, gutes Essen und Trinken, und leichten Dienst haben. Wer Lust hat, kann sich eine Annamitin zur Frau nehmen.» — Im weiteren ersuchte er uns, möglichst bald zu «heiraten», weil dadurch die Gefahr von Geschlechtskrankheiten weniger groß sei. Ferner warnte er uns vor unmäßigen Alkoholgenuss und namentlich vor dem Opiumrauchen. Ermahnte sodann zum Schluß zu guter Disziplin, damit der Dienstbetrieb reibungslos vorstatten gehe; in welchem Falle er stets bemüht sein werde, alle möglichen Erleichterungen zu verschaffen. Es muß gesagt werden, daß Leutnant Grethen einer der besten Vorgesetzten war, unter dessen Befehl ich jemals gestanden habe.

An demselben Tage, des abends, machte ich meiner «Angebetteten» die versprochene Aufwartung. Da ich in einem richtigen Schweinstall hinein geriet, fiel der Besuch sehr kurz aus. In der Folge machte ich, während meines dreiwöchigen Aufenthaltes in Yenbay, keine weiteren Schritte

mehr, um eine Frau zu bekommen. Die Sache elte ja nicht so sehr.

Mit der in Yenbay erhaltenen Verpflegung konnten wir im allgemeinen zufrieden sein. Das Essen war stets gut zubereitet und es wurden genügend große Portionen verabfolgt. Bei der herrschenden, tropischen Hitze hatten wir immer sehr unter Durst zu leiden. Es war kein einwandfreies Trinkwasser vorhanden. Ueberhaupt mußte man sich in Tonkin sehr hüten, Wasser zu trinken, sonst bekam man es mit Fieber und Ausschlägen zu tun. Bier und Limonade wurden in großen Quantitäten vertilgt. Der größte Teil der Löhne ging für Getränke auf. Die in der Kaserne befindliche Kantine hatte nicht über schlechten Geschäftsgang zu klagen, wovon natürlich verschiedene Vorgesetzte ein Erkleckliches profitierten.

Der Grund, warum in Tonkin das Militär im allgemeinen gut gehalten wird, ist in dem dortigen Klima zu suchen. Zur Sommerszeit verbietet die tropische Hitze zum vornehmesten jede Ueberanstrengung der europäischen Soldaten, andernfalls hätten sie bald keine dienstfähigen Leute mehr. Immer ist Gefahr vorhanden, von bösen Fiebern angepackt zu werden, weshalb die Militärbehörden dafür besorgt sein müssen, durch gute Ernährung die Truppen möglichst widerstandsfähig zu erhalten.

Kaum daß man sich versieht, hat man eine Temperatur von 40 und mehr Grad. Sehr rasch werden die vom Fieber befallenen Leute mager und ausgezehmt bis auf die Knochen. Diejenigen, die dazu ihren Körper durch verschiedene Ausschweifungen, wie übermäßigen Alkoholgenuss und Opiumrauchen, noch bedenklich geschwächt haben, sehen dann wie lebende Leichname aus. Manche meiner Kameraden, große, kräftige Burschen, die mit mir nach Tonkin gingen, hatten, als ich sie nach Verlauf einiger Monate wieder antraf, ein so elendes Aussehen, daß sie kaum mehr zu erkennen waren. Für den Rest des Lebens mußten sie mit einer ruinierten Gesundheit rechnen.

Auch die Eingeborenen sind dem Fieber sehr preisgegeben. Hunderte sterben jährlich an Typhus, Cholera und Pest, bei epidemischem Aufreten geht die Zahl leicht in die Tausende. Sehr oft fehlt bei ihnen die sachgemäße, ärztliche Behandlung. Sie glauben mehr an ihre Kurpfuscher als an das Königen der europäischen Aerzte. Ofters müssen die Eingeborenen mit Gewaltmitteln dazu gezwungen werden, gewissen sanitären Verordnungen nachzuhalten. Manche habe ich sterben gesehen, die sich geweigert hatten, rechtzeitig einen Arzt rufen zu lassen. Viele verlangten erst nach dem europäischen Arzt, wenn die Mittel ihrer «Medizimänner» versagt hatten, dann ist es in den meisten Fällen schon zu spät. Was Alkoholiker und Opiumraucher unter den Eingeborenen anbetrifft, erkennt man diese leicht an ihrem unglaublich spindelfürrigen Aussehen.

Die Ursache des stellenweise sehr schlechten Klimas von Tonkin sind die alljährlichen, durch Hochwasser des Song-kai hervorgerufenen Ueberschwemmungen. An den seichten Uferstrecken sind keine richtigen Schuttdämme vorhanden. Tiefer gelegenes Gelände, das zum Teil aus Sumpfen besteht, wird dadurch mit allem möglichen Unrat und Morast bedeckt. An solchen Stellen ist das Hochwasser oft 6 bis 10 Meter tief. Es kommt vor, namentlich zwischen Hanoi und Vietri, daß auch der Eisenbahnverkehr unterbrochen wird. Diese Ueberschwemmungskatastrophen haben stets viele Opfer an Menschenleben im Gefolge.

Wenn dann das Wasser anfängt wieder zu ver-



Garantie:
Wir zahlen das Geld zurück, wenn Sie mit der Wirkung nicht zufrieden sind.

Famos - ich bin die Härchen los!

Der beglückte Ausruf vieler Frauen, denen "Dulmin" Enthaarungs-Crème geholfen hat. Die Erlösung von überflüssigen Körperhärchen in den Achselhöhlen, im Nacken, im Gesicht, an den Beinen durch "Dulmin" Enthaarungs-Crème gibt jeder Frau Sicherheit der Haltung und größere Freiheit in der Bewegung.

"Dulmin" Enthaarungs-Crème wirkt schnell, schmerzlos und entfernt die Haare nach einfachem Auftragen in 3-5 Minuten. Sie ist weiß, weich und geschmeidig wie eine Cold-Cream, fast ohne Beigeruch und trocknet nicht ein. Durch öfteren Gebrauch hemmt "Dulmin" den Haarwuchs. Sie ist das zuverlässigste u. angenehmste Enthaarungsmittel der Gegenwart.

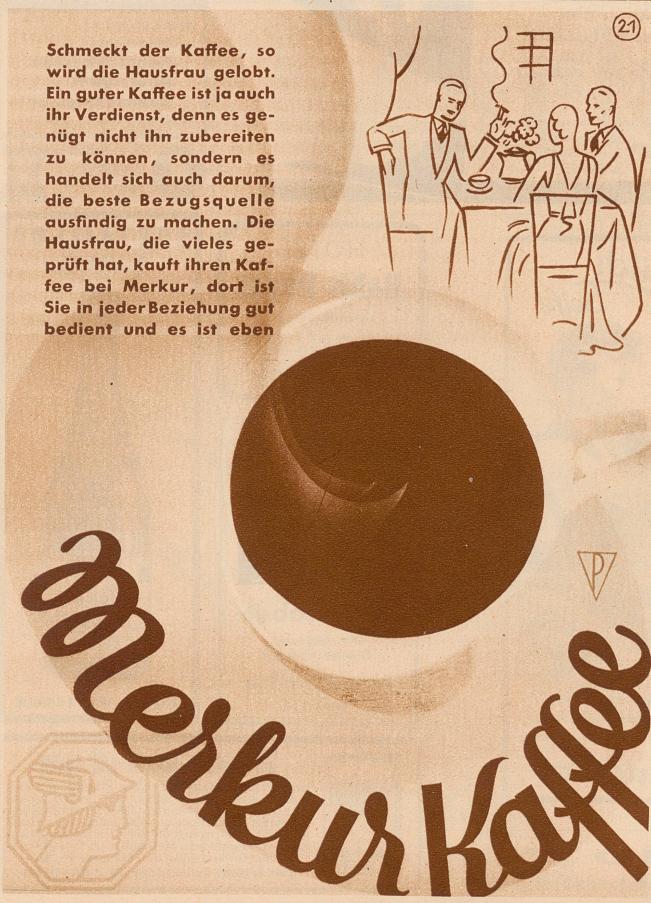
Tube Fr. 3.25 u. Fr. 2.25
Probetube zu Fr. .75
Überall erhältlich!

DR. M. ALBERSHEIM
Frankfurt am Main
Paris u. London



Dr. Albersheim's
DULMIN
Enthaarungs - Crème

Vertretung und Niederlage für die Schweiz: Frédéric Meyrin, 59 D 31, Zürich-Enge, Dianastraße 10



Fabrikation für die Schweiz in Buochs (Nidwalden)
Engros-Vertrieb u. Lager: Zürich, Otto Rohrer, Stampfenbachstr. 12



NEUES AUS EUROPA!

In atemlosem Staunen lauschen die auf niedrigster Kulturstufe lebenden Australen der «Götterstimme» aus dem Grammophon

Laokey bestimmten Mann vor ärztliche Untersuchung. Wir wurden alle als tauglich für den betreffenden Posten befunden. Ich hatte ein wenig Sorge um meine Gesundheit. Da ich schon in Syrien öfters an Fieber gelitten hatte, konnte es leicht in verstärktem Maße wieder auftreten. Nach Vorschrift durfte ein Soldat nicht länger als acht Monate in Laokey zubringen, doch wurde diese Bestimmung nicht immer eingehalten.

Am Nachmittag packten wir unsere Effekten zusammen, bekamen noch die fällige Lohnung ausbezahlt und die Dienstbüchlein nebst Ausweisbriefen eingehändigt. Im Verlaufe des abendlichen Ausgangs wurde in verschiedenen «Privatwohnungen», sowie auch in der Kantine tüchtig Abschied gefeiert; wer weiß, ob wir nicht dem Fieber zum Opfer fielen?

In Kilibussen fuhren wir am nächsten Morgen zum Bahnhof. Ein bedeutendes Quantum Bier wurde mit auf die Reise genommen. In bequemen Personenwagen ging es sodann der Grenze Chinas entgegen. Stellenweise hatte der Zug ziemlich starke Steigungen zu überwinden, denn Laokey liegt in der sogenannten Hochregion. Bei größeren Dörfern gab es Haltestellen. Stundenlang fuhren wir durch Wald, der nur von kleinen Lichtungen, auf denen einige Eingeborenenhütten standen, unterbrochen war. In der Nähe von größeren Ortschaften kamen uns hin und wieder gutangelegte Kaffee- und Teeplantagen zu Gesicht. Deren Besitzer waren zum größten Teil entlassene Offiziere, die zur Nebenbeschäftigung sich auch eifrig der Jagd widmeten.

Nachmittags um 3 Uhr kamen wir in Laokey an. Hieran wurden wir in Kähnen nach dem am rechten Sonkauer gelegenen Dorfe Coklen übergesetzt. In der dortigen Kaserne war die Hauptgarnison eingesetzt. Laokey — ein kleines, hart an der Grenze Chinas liegendes Städtchen — steht an der Stelle, wo sich der Weiße Fluss mit dem Song-kai vereinigt. Außer einer Anzahl größerer Lebensmittelgeschäfte befand sich auch ein Bankgebäude am Platze. In der Kaserne von Laokey lag nur ein 20 Mann starkes

(Fortsetzung Seite 1181)

laufen, so bleiben an den tiefergelegenen Punkten morastige Lachen zurück. Durch die von der Sonne bewirkte Ausdünstung steigen jeweils aus den frischen entstandenen oder auch größer gewordenen Sumpfen leichte Nebelschwaden empor. In den betreffenden Gegenden wird dann die Fiebergefahr sehr groß, denn die Sumpfe bilden wochenlang die reinsten Bazillenherde.

Wie man sieht, hatte das «Tonkin Paradies» auch ganz bedenkliche Schattenseiten. In Gegenden, wo ein leichter Dienstbetrieb herrschte, erlaubte gewöhnlich das Klima keine strengere Anspannung. Es gab natürlich auch Ausnahmen.

DIE HÖLLE IM PARADIES.

Um Mitte April, als wir eines Mittags von der Arbeit eintrückten, mußte die gesamte Mannschaft sogleich im Kasernehof antreten. Leutnant Grethen hielt Musterung, ließ sieben gesunde, kräftige Leute — mich inbegriffen — vortreten, mitteilte, daß wir für Laokey bestimmt wären. Keiner war sonderlich erfreut ob dieser Verfügung, wußten wir doch schon zu gut, daß dort das schlechteste Klima ganz Tonkins herrschte. Ein kleiner Trost: Captain Arbouset war Kommandant von Laokey.

Nach erfolgter Musterung kamen die sieben für

LINDAUERS

Bezugsquellen nachweis auch für Lindaers prima Donna Corsets, Corsotella, Hautana und Gürtellets durch.

Union Corset Co. A.-G., Zürich

Boreal

EINE
HOCHSTLEISTUNG
DER
HUTINDUSTRIE

In allen feinen Hutgeschäften erhältlich
Fabrikanten GRAZIOSO BOTTA, SALORINO (Tessin)

Hühneraugen

verschwinden bei Gebrauch
dieser wunderbaren Flüssigkeit.

Einige Tropfen „Gets-It“ auf das Hühnerauge und schon Sie von Schmerz befreit. Nach zwei oder drei Tagen können Sie das Hühnerauge leicht und schmerzlos entfernen.

„Gets-It“, das überall verbreitete Hühneraugenmittel, hat noch nie versagt, sofort von Schmerz zu befreien.

„GETS-IT“



CÉPHALINE
Petitat. pharm. Yverdon

beseitigt sofort
Migräne,
Kopfschmerzen,
Neuralgien,
Zahnschmerzen!
In allen Apotheken erhältlich.



Bergmann's Silienmilch Seife

So wunderbar zarte Haut, reinen jugendfrischen Teint verleiht diese lieblich duftende, leicht und ausgiebig schäumende Toilettenseife von Bergmann & Co. Zürich

Alassio

Pension Regina

Modernes Familienheim.
Eigener Badestrand mit
Kabinen. Pension von
Fr. 7.50 an.

HOTEL
Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant



Rohrmöbel
Die bekannte
Qualitätsware der
Rohrindustrie Rheinfelden
Katalog L 2



Sie rechnen schnell und sicher

mit der handlichen und übersichtlichen «Stima»-Maschine, die Ihnen folgende Vorteile bietet:
Kontrolle jeder getippten Zahl, Zuverlässigkeit bei allen Operationen, vollständig selbsttätige Ziffer-Übertragung, blitzschnelle Rückstellung auf 0, geräuschlose Mechanismus, Gewicht nur 540 gr. Größe 14/8/1,6 cm. Preis nur Fr. 85.—
Albert Steinmann, Rue Leopold-Robert 109, La Chaux-de-Fonds

CORTAILLOD • TOPAZE



COMP. VITICOLE

kes Wachdetachement; dieses hatte mit einigen Zollbeamten den Grenzverkehr zu kontrollieren und zur Nachzeit eine Wache bei der Bank zu stellen.

Ein wenig weiter flussaufwärts lag der chinesische Grenzort Hokhöi, der mit Laokey durch eine über den Weißen Fluss führende Brücke verbunden war. Früher einmal französischer Besitz gewesen, war Hokhöi gegen Laokey und Chapa ausgetauscht worden. Hokhöi wies verschiedene gut angelegte Befestigungen auf, die von einem französischen Leutnant namens Joffre *) erbaut worden waren. Infolge Unruhen bei Junnan, der Hauptstadt der chinesischen Grenzprovinz, war der Sitz der Regierung sowie des Generals nach Hokhöi verlegt worden. Wir hatten somit in Laokey ziemlich hochgestellte Nachbarn.

Chapa ist ein hoch in den Bergen gelegener Luftkurort. Dort haben die reichen Tonkiner ihre Sommerfrische, auch für das Militär sind Erholungsheime eingerichtet. Das Klima ist demjenigen Mitteleuropas vergleichbar; zur Winterszeit gibt es zwar keinen Schnee, aber kalte Regenschauer und Hagel. Der Verkehr zwischen Laokey und Chapa wird mit Autos aufrechterhalten.

Ein großer Teil des Grenzgebietes von Laokey ist noch von Urwald bedeckt. In kleinen Rodungen hausen die Stämme der Meos und Thos, kleine, kräftige Gebirgsbewohner, die ein sehr arbeitsreiches, mühsames Leben haben. Zu ihren Ansiedlungen führen durch das Unterholz des Urwalds gehauene, schmale Fußwege. Auf kleinen Ponys werden von diesen «Gebirgslern» Felle, Gewürze, Schweine, Hühner, wilde Bananen und Ananas etc. auf den Markt nach Laokey gebracht. Sehr viel wird auch noch Tauschhandel getrieben.

In der näheren und weiteren Umgebung Laokeys befinden sich viele abflusslose Geländevertiefungen.

*) Der letzten Winter verstorbene Marschall Joffre. Red.

Die meisten dieser Löcher sind versumpft und sind die Ursache, daß an diesem hochgelegenen Orte eine so schlechte Atmosphäre herrscht. Bei anhaltendem Regen werden die besagten Stellen tief unter Wasser gesetzt, aller mögliche Morast und Unrat — Tierkadaver, sammeln sich an, wodurch nachher eine sehr giftige Ausdünstung entsteht. Einige dieser Bazillenherde werden auch im heißesten Sommer nie ganz ausgetrocknet.

Sogleich nach der Ankunft in der Kaserne von Coklen konnten wir ein Bad nehmen und das, für uns bereitgestellte Zimmer beziehen. Eine gute Mahlzeit ließ nicht lange auf sich warten. Die Kaserne machte einen sehr heimeligen Eindruck; ein Stockwerk hoch, ringsum eine schöne Veranda, die zum Schutz gegen Fliegen und Mücken mit einem Drahtnetz abgeschlossen war. Es befanden sich um diese Zeit 120 Mann am Platze, davon 15 Colonial-Artilleristen, die übrigen Legionäre. Ferner, in einer besonderen Kaserne einquartiert: je eine Kompanie annamitische Tirailleurs (Partisanen) und Miliz (bewaffnete Bürgerwehr) von Laokey und Umgebung.

Schon die ersten Stunden kam es uns unliebsam zum Bewußtsein, daß wir uns in einem andern Klima befanden. Eine unheimlich drückende Schwüle lagerte über der Gegend, kein kühler Windzug — es war, als ob man uns plötzlich mit einem Strich die Brust zusammengeschnürt hätte. Ein sehr beklemmendes Gefühl machte sich bald bemerkbar, nur mühsam konnten wir anfangs Atem schöpfen. Durch die aus den Sumpfstellen emporsteigenden Dunstschwaden bekam die Sonne ein blaß-rötliches Aussehen. Alles, alles atmete hier nach Fieber!

Mit Bangen sahen die Neuankommenen den nächsten Tagen entgegen. Schon am Ankunftsstage hatte ich Anzeichen beginnenden Fiebers. Die ersten

Nächte konnten wir nur wenig Schlaf finden, denn die Fliegen und Mücken verführten ein Lärm und Gesurre, daß man sich in einem Bienschwarm wähnen konnte. Viele dieser Insekten waren sehr giftig; so lief ich einst, von einem Mückenstich getroffen, zwei Wochen lang mit einem dickgeschwollenen Arm herum. Um zur endgültigen Heilung zu kommen, mußte dann die Wunde noch aufgeschnitten werden.

Die schon längere Zeit in Laokey weilenden Leute machten im allgemeinen einen sehr schlechten Eindruck. Fast alle waren sehr mager und hatten eine gelbe Hautfarbe abbekommen. Vielen sah man die überstandenen schweren Fieber noch deutlich an; das am Orte befindliche kleine Spital war besetzt von Fieberkranken. Jeder Soldat, hauptsächlich die Europäer, werden hier oben vom Fieber befallen. Solange ich in Laokey war, kamen von etwa 400 Mann, die auf diesem Posten für kürzere oder längere Zeit Aufenthalt nehmen mußten, kaum ein Dutzend mit leichteren Anfällen weg. Einige starben, andern wurde auf Lebzeiten die Gesundheit ruiniert.

Nachdem wir uns am ersten Abend mit den andern Kameraden vereint hatten, erkundigte ich mich nach Landsleuten; ein Berner, der schon mehr wie 10 Jahre gedient hatte, war anwesend. Rasch schlossen wir gute Freundschaft. Er war Kompanie schuster, schon 35 Jahre alt, bewies stets einen guten Humor, weshalb er als «Clown» der Truppe galt. Gleichen Abends ging ich mit ihm nach seiner Wohnung, denn als alter, braver Soldat hatte er in Tonkin ebenfalls eigenen «Hausstand» gegründet.

Beim Verlassen der Kaserne verständigte er den wachehabenden Korporal, und ohne weitere Umstände erhielt ich die Erlaubnis, bis um 11 Uhr ausbleiben zu dürfen. Der ordentliche Abendappell fand jeweils um 9 Uhr statt. Sehr oft werden «ver-



Ach, heute Abend...

Freikarten zum Theater. Was macht man mit dem Haar, das wieder fettig ist und gar nicht sitzt? Waschen ausgeschlossen. Hurra: mit TROCKEN-SCHAUMPON „betupfen“ und bürsten. In 3 Minuten sitzt das Haar wieder! Und Waschen ist ja erst Freitag an der Reihe: mit SCHWARZKOPF-EXTRA natürlich. Inzwischen

SCHWARZKOPF TROCKEN SCHAUMPON

Generaldepot: DOETSCH, GRETER & CIE. A.G., BASEL

HAARWASCHE NACH DEM KALENDER! Gesundes Haar verlangt Regelmäßigkeit in der Pflege — genau wie das Gesicht. Also Haarwaschen 1x pro Woche. Und inzwischen, sobald das Haar fettig wird, TROCKEN-SCHAUMPON — nur betupfen und bürsten. Gebrauchsfertig in der charakteristischen Achteckschachtel.

für den
nächsten
Einkauf von
★Tricot-Unterwäsche
merken Sie sich bitte
diese Marke



Jos. Sallmann & Cie.
Wirkwaren-Fabrik
Amriswil/gegr. 1850

Annahme-
Schluß
für Inserate, Kor-
rekturen, Umdis-
positionen usw. 13
Tage vor Erschei-
nen einer Nummer
jeweiligen Samstag
früh.

Bei Lieferung von
Korrekturabzügen
benötigen wir die
Druck-Unterlagen
fünf Tage früher.

Conzett & Huber
INSERATEN-ABTEILUNG



Etwas wundervolles

ist eine jugendfrische Gesichtshaut. Jede Er-
regung der Seele, jeder Stimmungswechsel
kommt auf ihr zum Ausdruck.

Auch Sie müssen Ihrer Gesichtshaut die Pflege
angedeihen lassen, die Sie verlangt. Zephyr-
seife ist das Mittel, das Ihnen hilft, Ihre Ge-
sichtshaut in schonender und gleichwohl
wirksamer Weise zu reinigen. Dann ein
wenig Zephyrcrème, und jedermann wird ent-
zückt sein, über den zarten, jugendschönen
Schmelz Ihrer Haut.



Baier & Meissner Berlin

FRIEDRICH STEINFELS ZURICH

ZEPHYR Crème de Toilette

Toilette-Seife Fr. 1.—

Toilette-Crème Fr. 1.50

schiedene» Augen zugeschränkt und man schlich sich erst kurz vor Tagesanbruch «unbemerkt» ins Quartier zurück.

Zuerst besuchten wir das Stammlokal des Berners; dann eine chinesische Spielhölle. Mit fanatischer Leidenschaftlichkeit, für nichts anderes Sinn und Auge, ergaben sich dort einige Eingeborene dem Spiele. Ofters sitzen Spielergruppen anhaltend Tag und Nacht beisammen, hin und wieder entfernt sich einer — wenn er den letzten Cent verspielt hat. Viele leiden lieber Hunger, als auf dieses Vergnügen zu verzichten.

Nach dem Verlassen der Spielhölle begaben wir uns in die Wohnung meines Kameraden. Diese war heimelig eingerichtet — mit abgesondertem Wohn- und Schlafraum. Er schickte seine «Coo» (Soldatenfrau) Reisschnaps holen. Dieser «Schum-Schum» wird, um ihn genießbar zu machen, von den Legionären öfters gekocht und mit Zuckerzusatz getrunken. Manchmal wird noch eine gewisse Wurzel mit ausgekocht, wodurch das Getränk eine rote Farbe bekommt. Die «Minjoi» (Annamitenbraut), ein weiterer Fachausdruck zur Bezeichnung der Soldatenfrauen, bereitete überdies zur Feier des Tages ein gutes Essen.

Im Verlaufe der Unterhaltung fragte mich mein Landsmann, ob ich vielleicht etwas von der Schusterei verstehe. Ich hatte schon einmal einige Monate in einer Pantoffelfabrik gearbeitet. Nun bemerkte er, daß er die Arbeit allein fast nicht zu bewältigen vermöge, deshalb wolle er mich, insofern ich einverstanden sei, beim Adjutantchef als Gehilfen verlangen. Natürlich gab ich ungesäumt meine Zusage, konnte ich doch dadurch der Arbeit im Freien, die mir in Anbetracht des Klimas nicht sehr begehrswert erschien, entgehen.

Nach Tagwache und Morgenessen mußten die sieben neuangekommenen Mann vor dem Capitain Arbosset anstreben. Als er mein Dienstbuch las, bemerkte er zum danebenstehenden Adjutanten, daß er mich schon seit einigen Jahren kenne: Ich sei ein tüchtiger Soldat, und er solle dafür Sorge tragen, daß ich einen guten Posten bekomme. Zum Schluß gab der Capitain jedem die Hand, ermahnte zu exaktem Dienst und wir sollten soviel wie möglich trinken, um dem Fieber zu entgehen.

Am Nachmittag bekam ich vom Adjutanten die Ordre, ich solle in der Schusterei anstreben. Mein Landsmann hatte ihm bereits rechtzeitig einen Wink

gegeben. Da in Laokey schon im April eine sommerliche Hitze herrschte, bin ich sehr froh gewesen, gleich einen solchen Posten zu erhalten.

Der Dienstbetrieb ging im allgemeinen nach folgender Tagesordnung vor sich: 5 Uhr Aufstehen, 5½ bis gegen 10 Uhr verschiedene Arbeiten: Gärten, Holzholzen etc. Bei großer Hitze wurde jeweils schon um 9 Uhr Schluß gemacht. Es war Verordnung, so wenig wie möglich während der heißesten Tageszeit im Freien zu arbeiten; sonst war eben Gefahr vorhanden, daß die meisten Leute schnell dienstunfähig wurden. Die Mittagsruhe dauerte gewöhnlich bis 3 Uhr; dann bis 5½ innerer Dienst oder Theorie in der Bibliothek; vor dem Ausgang jeweils noch den Garten spritzen.

Was den Wachtdienst anbelangt, war dieser nicht besonders streng. In Coklen selbst wurde nur beim Kasernentor ein Posten gestellt. Abwechslungsweise mußten Detachements von 15—20 Mann nach Laokey hinzugehen, um das dortige Bankgebäude zu bewachen. Man hatte hinsichtlich dieser Bank immer mit einem kühnen Handstreich chinesischer Räuber zu rechnen. Durchschnittlich traf es den einzelnen Mann alle acht Tage nur einmal auf die Wache.

Vom Tag zu Tag schien die Hitze zuzunehmen. Schon Ende April eine Temperatur von 35—40 Grad am Schatten. Nicht zu beschreiben ist die oft über die Mittagszeit herrschende Schwüle, nicht der leiseste Windhauch war zu verspüren. Lies man ein Zigarettenpapier fallen, fiel es gleich senkrecht zu Boden. Nur selten fiel ein wenig kühler Regen. Des Nachts schlief man in weiten Badehosen, sehr oft waren die Matratzen am Morgen ganz durchnäßt von Schweiß. Ueber die Mittagszeit mußte man sich jeweils ordentlich anstrengen, um überhaupt ein lautes Wort hervorzubringen. Kaum war man imstande, an besonders heißen Tagen den ärgsten Durst ein wenig zu löschen; kühelweise wurden Bier, Limonade und Zitronenwasser verliert.

Man hatte immer viele Ausgaben, seine Wäsche richtig in Ordnung zu halten. Die Wasch-Boys bekamen viel Arbeit, sehr häufig mußten neue Wäschestücke gekauft werden. Zeitweise versiegte die gute Wassersquelle, dann mußte irgendein minderwertiger Ersatz, der von allen möglichen Bakterien wimmelte, zum Kochen und Waschen verwendet werden. Das Wasser, das der Song-kai führte, war auch immer eine tripe, fiebergefährliche Brühe. Unter An-

drohung strenger Bestrafung ward verboten, im Flusse zu baden. Einige, die diesem Befehl zuwidderhandelten, bekamen es nachher mit bösartigem Fieber zu tun. Alle Tage konnten wir im Kasernenbad zwei Douchen nehmen; das benötigte Wasser wurde von Eingeborenen herbeigeschleppt.

Viele Leute wurden von den Hitzpocken, auch «Bourboy» genannt, befallen. Es war dies ein sehr unangenehmer Hautausschlag, wobei man ein Gefühl, wie am ganzen Körper mit Nadeln gestochen zu werden, hatte. Oft wälzte man sich halbe Nächte wie ein Verrückter im Bette hin und her; erst gegen zwei Uhr morgens, wenn es kühler wurde, ließ das schmerzhafte Stechen und Brennen ein wenig nach. Die ärztliche Kunst versagte, kein richtiges Mittel war gegen diese Plage vorhanden. Manchmal verwenden die Sanitäter zerriebene Zitronenschalen und Jod, was jeweils wie Feuer auf den wunden Stellen brannte.

Nach einigen Tagen schlossen sich oft mehrere Pockenpunkte zu Flecken zusammen, an denen sich dann sehr bald die Haut loslöste. Diese Flecken hatten ein Aussehen wie Brandwunden, nicht lange ging es mehr und es entstanden an diesen Stellen sogenannte Furunkeln. Ich habe Leute gesehen, deren Brust eine einzige Wunde bildete, dazu noch über und über mit Furunkeln bedeckt — standen sie die ärgsten Qualen aus. Einige suchten in ihren Schmerzen Hilfe bei «heilkundigen» Annamitinnen. Diese kochten ein gewisses Kraut in Wasser auf, womit nachher der Körper abgewaschen wurde, doch war die schmerzlindernde Wirkung nur gering.

Nur im äußersten Falle konnte man wegen der Hitzepocken den Dienst unterbrechen. Am schlimmsten war in einer solchen Verfassung das Wachstehen. Gewehr und Patronentaschen drückten dabei ungemein schmerhaft auf die wunden Stellen. Bei Androhung strenger Strafen mußte man in vorgeschriebener Ausrüstung und Haltung ausharren.

Gegen Ende April wurde unser Legionärs-De-tachement in drei «Erholungsgruppen» eingeteilt, dazu bestimmt, in gewissen Abständen zur Kur nach Chapa zu gehen. Jede Gruppe zählte etwa 30 Mann. Diejenigen, die schon am längsten in Laokey waren, konnten am 1. Mai aufbrechen und die «Fieberhölle» für 50 Tage verlassen. Die meisten freuten sich, andere hatten Angst vor dem allzu schroffen Klimawechsel, doch gab es keine Rücksichten, alle mußten in die Berge hinauf. Auch aus andern

Dr. Seebe's Haar-Regenerator
ein garantiert unschädliches Präparat zur Pflege der Haare.

1. Zur Reinig. & Kräftig. des Haarbodens u. der Wurzeln, so daß Schuppenbildung und Haarausfall nach erster Anwendung vollkommen verschwinden.

2. Zugleich ein Spezial-Präparat gegen graue Haare.

Die frühere Haarfärbung wird in 2—3 Wochen durch gleichzeitige Einwirkung wiedererlangt. Die erstaunliche Wirkung hierauf ist ungemein erstaunlich. Die Haare erhalten wunderbare Weichheit, Glanz und Jugendlichkeit.

3. Fördert deren Wachstum in hohem Maße.

4. Gibt Wasserwellen spez. die erforderl. Haltbarkeit. Absolut keine Fleckenbildung. Kein Färbenmittel. Für Erfolg u. Unschäd. wird garant. Notarell begl. Gutacht. Preis pro Fl. Fr. 6.80. Zu bez. in Coiffeurgesch., Parfumerien od. d. die Generalvertr. f. d. Schw.:

L. Füleman, z. Frohberg 5, Oberwinterthur, Telefon: 31.45

Der neue

Strumpf- und Socken-

Halter

Schont die Strümpfe,
geht nie auf im Tragen

JOPA A. G., Basel

HABANA-EXTRA

Mild

Extra Fein



Preis
Fr 1.50

EDUARD EICHENBERGER SOHNE BEINWIL

FRAUENGESICHTER, DIE RÄTSEL

BLEIBEN!



Für Sie sogar, geehrte Dame! — Auf der Straße, bei Anlässen, wie oft schon sind Sie Frauen begegnet, die durch ihre reine und weiche Gesichtshaut Ihre Blicke fesselten? Sie vermuteten fast ein Geheimnis, irgendeine persönliche, kostspielige Behandlung.

Sie wissen heute, daß das ganze Geheimnis „richtige Hauternährung“ heißt, daß Ihr Gesicht genau wie ein menschlicher Körper Nahrung braucht, um die durch Unreinigkeiten der Luft, durch Puder oder Schminke mitgenommenen Hautzellen zu kräftigen und in lebendigem Zustand zu erhalten, . . . kurz, um Ihrem Gesicht diesen natürlichen, auffallend gesunden Teint zu verleihen. Mit BD-Hautnähröl VI, eines der bewährten und zuverlässigen Produkte der modernen BD-Schönheitsmethode, können Sie Ihre Haut selber richtig ernähren und pflegen. Trotz ihrer hochwertigen, qualitativ unübertroffenen Eigenschaften sind BD-Produkte nicht teuer. Verlangen Sie in einschlägigen Geschäften oder direkt von uns das Gratisbüchlein „BD-Moderne Schönheitspflege“, das Ihnen über Anwendung und Preise aller BD-Spezialitäten Aufschluß gibt.

GENERAL-DEPOT FÜR DIE SCHWEIZ: PARFA A.-G., MYTHENSTRASSE 24, ZURICH



Hautnähröl VI kostet
Fr. 4.25 die Flasche

Garnisonen wurden Leute zur Kur nach Chapa geschickt.

Von Mitte Mai an setzte ein überaus reger Autoverkehr nach diesem Höhenkurort ein. Wer irgendwie konnte oder es vermochte, ergriff vor der kommenden Sommerhitze die Flucht in die Berge.

Nachdem ich dreieinhalb Monate in Laokey verbracht hatte, kam ich auch an die Reihe, zur Erholung nach Chapa zu gehen. Es war am 1. August, morgens 8 Uhr, als unser 30 Mann mit Sack und Pack auf zwei Autocamions verladen wurden. Für 50 Tage konnten wir nun von dem fieberdünstigen Laokey Abschied nehmen.

Anfangs ging es etwa 10 Kilometer über ebene Straße, sodann im Zickzack den Berghang hinauf. Langsamens Tempos krochen die schwerbeladenen Autos bergan, gab es doch ziemlich starke Steigungen zu überwinden. Je höher wir kamen, um so frischer und reiner wurde die Luft, es war uns zu mude, als ob wir von einem schweren Altdruck befreit würden. Jauchzen hätte man mögen vor Freude, endlich wieder einmal das beklemmende Gefühl in der Brust losgeworden zu sein. Natürlich hatten wir nicht vergessen, «Schum Schum» mit auf die Reise zu nehmen. Der Alkohol vermochte dann die ohnehin frohe Stimmung noch um etliche Grade zu erhöhen.

Um 2 Uhr nachmittags kamen wir in Chapa an. Eine prächtige Rundsicht bot sich unseren Augen dar — nichts wie Berge, bis zu den Gipfeln empor mit Wald bedeckt. Eine wahre Villenstadt gab es hier oben; zum Teil sogenannte «Privatbesitz», anderseits von Großbesitzern an Kurgäste vermietete Etablissements. Ferner befanden sich noch ein halbes Dutzend großer Hotels und Gasthöfe am Platze. Große Saisongeschäfte, die den verwöhntesten Ansprüchen genügen konnten, durften natürlich nicht fehlen. Man hätte glauben können, unver-

metut in einen schweizerischen Höhenkurort versetzt worden zu sein.

Noch hatten wir unser Ziel nicht ganz erreicht; denn die Erholungsheime für das Militär waren noch um einige hundert Meter höher gelegen. Der Rest des Weges musste zu Fuß zurückgelegt werden. Es kam uns ziemlich hart an, mit der schweren Be packung mehrere Kilometer bergauf zu marschieren, waren wir doch an solche Anstrengungen nicht mehr gewöhnt. Die Nachwirkungen des während der Autofahrt genossenen Alkohols machten sich ebenfalls unliebsam bemerkbar. Nach andrerthalb Stunden war das «Ferienlager» glücklich erreicht.

Auf einem Plateau, dem höchsten Punkte der bewohnten Gegend von Chapa, standen drei große, für Soldaten bestimmte Baracken. Einige hundert Meter entfernt und ein wenig tiefer gelegen, befanden sich die Erholungsheime für die Vorgesetzten. Ein schmaler Bergpfad führte zu einem noch höher gelegenen Partisanenposten hinauf. Die dortige Besatzung bestand aus berittener Bürgerwehr und Feldgendarmerie. Die Aussicht auf «unserm» Plateau war noch überwältigender als drunter im Städtchen. Gegen Norden das unermessliche «himmlische Reich», dann in nicht allzu weiter Entfernung der gegen 4000 Meter hohe Berg «Pizol».

Die Neuangekommenen inbegriffen, befanden sich zurzeit 60 Legionäre und 70 «Colonial» in den Mannschaftsbaracken. Eine Serie schöner Tage sollte nun für uns beginnen. Außer etwa zwei Stunden täglicher Arbeit konnten wir die übrige Zeit meistens tun und lassen was wir wollten.

An schönen Tagen standen wir jeweils um 5 Uhr auf, um uns die Ansicht des prächtigen Sonnen aufgangs nicht entgehen zu lassen. Während es über Tag auch in dieser Höhe ordentlich warm wurde, war es dagegen zur Nachtzeit öfters empfindlich kalt. Drei schwere Wolldecken vermochte man

dann gut zu vertragen. Trotz der nächtlichen Kälte ließen Fliegen und Mücken immer ein munteres Surren vernehmen, belagerten in großen Schwärmen die bei den Betten angebrachten Schutznetze, so daß wir die ersten Nächte nicht viel Schlaf finden konnten. Immerhin war es in dieser Hinsicht nicht so schlimm bestellt wie etwa in Laokey.

Bei Sonnenaufgang verführten jeweils die sich im nahen Walde aufhaltenden Affen einen Heidenspektakel. Alle möglichen Arten Tiere gab es hier: Schimpansen, weiße Angoraffen, rote und schwarze «Seidenstrümpfer», siamesische Zieräffchen; ferner fliegende Hunde, Wildkatzen, Panther, Zibets, ver einzelte Bären, Schlangen in allen Größen — kurz eine Gesellschaft, wie man sich keine bessere wünschen konnte.

Auf gemieteten Pferden machte ich mit einigen Kameraden öfters Spazierritte. Auch zu Fuß wurden lange Spaziergänge in den Urwald unternommen. Nichts war mir lieber, als wieder einmal so recht Waldseinsamkeit genießen zu können. Jeden Baum, Strauch, Blumen betrachtete ich mit Interesse und Freude. Bunte Schmetterlinge flogen umher, große Hirschkäfer gaben Gratzikonzerte, Affen schauten lustig mit den Augen zwinkernd aus den Zweigen herunter — stundenlang lag ich oft allein unter einem Baume und sah diesem Leben und Treiben zu. Während diesen Stunden stiller Einkehr machte sich das Heimweh wieder bemerkbar.

An den Löhntagstagen war in der Kantine stets Hochbetrieb. Gruppenweise gingen jeweils eine Anzahl Leute auch nach Chapa hinunter. Drei Legionäre hatten einst in der dortigen chinesischen Spielhölle ihre ganze Löhnnung an Annanitzen ver spielt. Glaubten dann, sie wären Betrügereien zum Opfer gefallen, paßten einen günstigen Moment ab und beraubten die beiden chinesischen Bankhalter.

Jetzt noch

zwei Tabletten Kola Dallmann, das macht mich aufgeweckt und gespricht — daß gibt es ein lustiges, geschwätziges Kaffeekränzchen.

Gesellschaftlich beanspruchte Frauen nehmen KOLA DALLMANN Schachtel Fr. 1.50 in Apotheken und Drogerien

Rougemont-Vaud, Bon-Accueil
Pensionat für junge Mädchen.
1000 Meter

Französ., Englisch, Handarbeiten, Stickerei, Mon. 160 Fr., im Winter, 150 Fr., im Sommer, Zentralheizung, Bäder, Terrassen, Gärten, Prospekt, Referenzen. Tel. 32.

MANNES-KRAFT DER MANN muß MANN SEIN!

Sonst kann er weder berufliche noch geschäftliche noch familiäre Pflichten erfüllen. Gewiß hat die heutige Zeit viel Schuld daran, daß vorzügliche Schädelzustände, Erhebungen sexueller Neurosen, immer häufiger zu sehen sind. Seit Jahren bewährt sich hiergegen täglich von neuem das berühmte Kräftigungsmittel mit garantiertem Gehalt an wirksamen Sexualhormonen

OKASA nach Geheimrat Dr. med. Lahusen

Die Herstellungsmethode der Sexualhormone ist durch Deutsches Reichspatent No. 471793 geschützt. Nachahmungen weise man daher zurück. Wir verkaufen höchst interessante Produkte von Aerzten und dankbarem Preis. Wir prahlen, diskret und verschlossen ohne Anrede des Absenders, gegen Einsendung von Fr. 1.— in Marken und fügen auf Wunsch eine Gratis-Probe packung bei.

Zu beziehen vom Generaldepot f. d. Schweiz: Gottlieb Stierli, Block 19, Zürich 22

Originalpackung mit 100 Tabletten Fr. 12.50, Kurzpackung ... mit 300 Tabletten Fr. 32.50.

Okasa-Gold für Frauen:

Originalpackung mit 100 Tabletten Fr. 14.—, Kurzpackung ... mit 300 Tabletten Fr. 36.—.

Zu haben in allen Apotheken.

Togal

rasch und sicher wirkend bei Rheuma / Gicht Kopfschmerzen

Ischias, Hexenschuß, Erkältungserscheinungen. Löst die Harnsäure! Über 6000 Ärzte Gutachten! Wirkt selbst in veralteten Fällen.

Mit einem Wohlbehagen...

die Sie bisher nicht kennen, werden Sie künftig Ihre Sonnenbäder nehmen, wenn Sie die aufgänglich neuen Forchungen aufgebauten SOLBRUNA Creme verwenden. Solana verhüttet eben ein Versengen der Haut — und sei sie noch so zart — weil sie die ultravioletten Strahlen gleichsam verteilt. Schön gleichmäßig braunt sich schnell die Haut ohne sich zuvor zu entzünden — ohne Sommersprossen, etc. zu zeigen.

die gute SOLBRUNA CRÈME

gegen Sonnenbrand!

Fr. 1.50

Trinken Sie Waadtländer Wein

und verlangen Sie die Preise von der Association Viticole de Blonay ob Vevey, welche Ihnen denselben zu den günstigsten Bedingungen, in Fässern, Liter und Flaschen liefert.

Münchener Kunstaustellung 1931
IM DEUTSCHEN MUSEUM BIBLIOTHEKBAU
(an Stelle der Glaspalast-Ausstellung)

Veranstaltet von: Münchener Künstlergenossenschaft, Verein Bildender Künstler Münchens, «Sezession» und der Münchener Neuen Sezession

15. JULI BIS 15. OKTOBER 1931. TÄGLICH VON 9—18 UHR DURCHGEHEND GEÖFFNET



Diesen Boden haben wir im Speisesaal des Kurhaus Fürigen ob Stansstad verlegt.

Verlangen Sie unseren illustrierten Prospekt: «Warum Parkett?»

GEBR. RISI & CO., ALPNACH-DORF

Prima

HABANA

1FR. PER PAKET

MILD FEIN

EICHENBERGER & ERISMANN
BEINWIL AM SEE

Bald wurden die Missetäter ausfindig gemacht und zu 60 Tagen Arrest verurteilt.

Nicht lange sollten die Freuden der Erholung in dieser schönen Gegend ungetrübt bleiben. Der allzu schroff und unvermittelt vor sich gegangene Klimawechsel machte sich schon nach wenigen Tagen in unangenehmer Weise geltend. In der dritten Woche meldete ich mich beim Arzt, hatte 38,5 Grad Fieber, worauf ich einige Tage in der Krankenstube bleiben mußte. Bald verlor ich jeglichen Appetit und magerte in der Folge bedenklich ab. Ich wurde mit Chinineinspritzungen behandelt und bekam manchmal zwei Gramm von diesem Medikament zum Einnehmen. Später kamen noch Kampfereinspritzungen dazu, wodurch ich so sehr in Mitleidenschaft gezogen wurde, daß ich zeitweise nicht mehr recht gehen konnte.

Mehrere Wochen vergingen, ohne daß sich an meinem Zustand viel verändert hätte. Gewöhnlich war ich sieben Tage gesund und hatte dann wieder drei Tage Fieber. Ein Teil meiner Kameraden hatte in gleicher Weise zu leiden, dem andern schlug wiederum der Klimawechsel sehr gut an.

Es kam soweit mit mir, daß ich anfing, die Stunden zu zählen, die noch bis zur Abreise fehlten. Endlich waren die so vielverheißen begonnenen 50 Tage herum. Am 20. September ging es wieder nach Laokey hinunter. Während den letzten Tagen war ich so schwach und abgemagert geworden, daß mir ein Sanitätssoldat den Tornister bis zur Autohaltestelle tragen mußte. Für den Weg, der bergab leicht in drei Viertelstunden zu bewältigen war, benötigte ich mehr als zwei Stunden.

Merkwürdig, sobald die dickere Tiefenluft erreicht war, wurde es mit meinem Zustand wieder bedeutend besser. Noch am gleichen Abend verspürte ich einen wahren Heißhunger. Um diesem Uebel abzuholen, begab ich mich ins Dorf und ließ mir in einer Wirtschaft eine gute Mahlzeit verabfolgen. Trotz erhaltenen reichlicher Portionen mußte ich noch eine Nachbestellung machen. Die Bergkur war schließlich doch nicht so ganz unnütz gewesen.

Bald nachdem wir von Chapa zurückgekehrt waren, wurden diejenigen Leute, die sich seit zweieinhalb Jahren in Tonkin aufhielten, vermerkt, um bei nächster Gelegenheit die Rückreise nach Algerien anzutreten. Etwa 30 Mann wurden von diesem Schicksal betroffen, darunter der Kompagnieschuster und der Magaziner. Nun gab es an verschiedenen Abenden wieder Abschiede zu feiern; außerdem hatten die meisten noch «Familie» zu versorgen, was weiter keine großen Schwierigkeiten bereitete. Captain Arbouset ließ den abreisenden Legionären Geschenke zukommen und aus Kantine und Küche Gratisbier und Wein spendieren.

Nur ungern begaben sich die meisten auf die Rückreise, wenn schon nicht gerade in Laokey, wären sie lieber noch länger in Tonkin geblieben.

Einige Tage später, nach erfolgter Abreise der «Algerier», suchte mich der das Verpflegungswesen leitende Korporal — von Herkunft ein Russe — auf, fragend, ob ich Lust hätte, den durch den Wegzug des Magaziners verwaisten Posten im Lebensmittelmagazin zu übernehmen. Unter andern bemerkte er noch: er habe mich schon lange beobachtet und gesehen, daß ich im Trinken Maß halte, deshalb wüßte

er für den Moment keinen geeigneteren Mann. Ich gab ihm dann zur Antwort, es sei fast unmöglich, da ich seit dem Wegzug meines Landsmanns allein in der Schusterei wäre. Darob machte sich jedoch der Korporal keine Sorge und traf die weiteren Vorehrungen. Noch gleichen Tages wurde ich vor den Captain gerufen, der mich fragte, ob ich Lust zu diesem Posten hätte, welches Anerbieten ich nach kurzen Besinnen bejahte. Bekam sodann noch den Auftrag, um Ersatz für die Schusterei besorgt zu sein. Ich hatte bald einen passenden Mann dafür gefunden.

Sofort hatte ich nun meinen neuen Posten anzutreten. Der Korporal führte mich kurz in meine Obliegenheiten als Magaziner ein. Wir beide hatten unsere Betten im Magazin aufgeschlagen, doch war mein Vorgesetzter die meisten Nächte bei seiner Frau. Meine Tätigkeit bestand in der Versorgung der ankommenden Lebensmittel, in der Herausgabe der für die Küche benötigten Sachen nebst Führung einer genauen Kontrolle der jeweiligen Ein- und Ausgänge. Zugleich mußte ich als «Küchenwache» amtieren, die Menus aufstellen und dafür besorgt sein, daß das Essen zur festgesetzten Stunde bereit war. Unsere Kompagnie hatte damals ein Küchenpersonal von drei annamitischen Köchen und vier Boys; die letztern mußten das Essen auftragen und die Reinigungsarbeiten besorgen. Da der Korporal noch den Garten zu beaufsichtigen hatte, schaltete und waltete ich auf meinem Posten möglichst selbstständig.

(Fortsetzung folgt)



dem Wasch- und Badewasser zugesetzt, nimmt dem Wasser die schädliche Härte und macht es angenehm weich und reinigungsstark. KAISER-BORAX-Waschungen und -Bäder regen die gesamte Hauttätigkeit an, kräftigen und verjüngen den Körper und erfrischen die Nerven. —

Heinrich Mack Nachf., Ulm a. D.

ZAHNPRÄPARATE

NEOXYNE A.-G.
Avenue de Cour, 67, Lausanne



Bei der „Toilette“
sagt Maria Corda,

„vergesse ich niemals, eine Schicht der angenehmen Taky-Crème auf Nacken, Arme und Beine zu streichen. 5 Minuten später ist die Prozedur beendet. Dank der Anwendung von Taky kenne ich keine häflichen Härchen und keinen Haarlaum mehr. Tausende von Frauen wenden es täglich an und würden mir mehr darauf verzichten.“

TAKY ist überall erhältlich. Sind Sie nicht zufrieden, erhalten Sie Ihr Geld zurück.

Le Taky, Generalvertrieb, Basel, Steinitorstr. 23



ORIGINAL

SCHIESSERS KNÜPFTRIKOT

Pat. 84760

Die beste poröse Unterkleidung, weil sie sich nicht verdrückt, haltbar und elegant ist.

Vollkommen, reizendste Größen, vorsüglicher Schnitt und Konfektion.

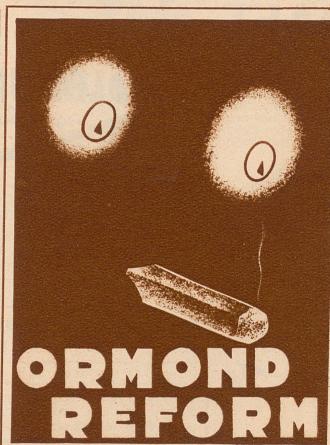


Echt ägyptisch
Mako, zweifädig.

in gut sortierten Spezialgeschäften erhältlich

Alleiniger Fabrikant
J. SCHIESSER A.-G.
RADOLFZELL

KAUFE AUS DEINER ZEITUNG UND DU KAUFST GUT!



Rauchen Sie schon
vormittags?

... dann möchten wir Ihnen zu einer Zigarre raten, die leicht und nicht ermüdend ist, dennoch aber an Aroma und Feinheit nichts zu wünschen übrig läßt. Diese Eigenschaften finden Sie vollkommen vereinigt in der Zigarre ORMOND REFORM GRÜN zu Fr. 1. — die 10 Stück.